

VLADIMIR MILOJČIĆ

EINIGE „MITTELEUROPÄISCHE“ FREMDLINGE  
AUF KRETA

Seit der Zeit, da die Inschriften von Medinet-Habu über die erfolgreiche Abwehr der Angriffe der Philisterkoalition auf Ägypten, in der Regierungszeit Ramses III., bekannt wurden, bemüht sich die Altertumsforschung, die Bedeutung dieser Kriegszüge für die Länder des östlichen Mittelmeers festzustellen sowie die Herkunft dieses Volkes zu erforschen. Man hat schnell aus den ägyptischen Inschriften festgestellt, daß die Philister und ihre Verbündeten - im Verhältnis zu Ägypten! - aus nördlicheren Ländern gegen Ägypten ausgezogen sind. Ihre Verknüpfung mit Kaftor und Kefti im Alten Testament ließ die Vermutung aufkommen, daß sie Kreter gewesen oder doch zumindest von Kreta gekommen seien. Aus mancher, sicher auch stichhaltigen Überlegung heraus sah man den ägäisch-kleinasiatischen Raum als den Herkunftsraum auch aller anderen Verbündeten der Philister an. Nicht weniger sicher hielt man diesen Raum für den eigentlichen Ausgangspunkt jener furchtbaren Zerstörungen, die so viele Städte Anatoliens und Vorderasiens heimgesucht hatten. So nannte man diese ganze, mit elementarer Kraft geladene Völkerbewegung, die sich um 1200 v. Chr. über die Küsten Vorderasiens ergossen habe, die Ägäische Wanderung<sup>1)</sup>. Man wußte bereits aus der altgriechischen Überlieferung, daß einst auch Dorer, als Begleiter der Herakliden, aus dem nordgriechischen Bereich auf die Peloponnes und weiter nach Kreta und die anderen Inseln geströmt waren. Ebenso fand man in dieser Überlieferung Hinweise, daß einst auch die Völker nördlich von Griechenland, die Thraker und Illyrier, nach Süden und Südosten vorgedrungen waren. Als dann die bahnbrechenden Forschungen Kretschmers auch sprachwissenschaftliche Beobachtungen brachten, die diese griechische Überlieferung unterstützen, begann man von einer dorisch-ägäischen und schließlich von einer illyrischen Wanderung zu sprechen. Die prähistorischen Forschungen zeigten aber, daß um 1200 v. Chr. nicht nur südosteuropäische Völker in Unruhe geraten sind, sondern daß auch weite Gebiete Mitteleuropas und Italiens erfaßt worden sind, wobei die unzähligen Hortfunde der älteren Urnenfelderkultur in die Erde gekommen sind. Aus typologischen Gründen glaubte man, den Ausgangspunkt dieser Bewegung im Raume der Lausitzer Kultur sehen zu müssen. In der Zwischenzeit wissen wir, daß sich im 13. vorchristlichen Jahrhundert in weiten Räumen Asiens, zwischen der sibirischen Taiga und der ungeheuren Wand der südasiatischen Bergmassive, eine Verschiebung der dortigen Völker von Osten nach Westen vollzogen hat, die letzten Endes wohl, wie die skythische, hunnische oder mongolische

<sup>1)</sup> F. Bilabel, *Geschichte Vorderasiens und Ägyptens* 1 (1927) 231 ff. mit der älteren Literatur. F. Schachermeyr, *Etruskische Frühgeschichte* (1929) 27 ff.; siehe aber auch zahlreiche Hinweise zu dieser Frage an vielen anderen Stellen dieses äußerst anregenden Buches. H. Th. Bossert, *Altkreta*<sup>9</sup> (1937) 49 ff.

(H. Grapow). G. Kretschmer, *Glotta* 30, 1943, 152 ff. G. Bonfante, *Am. Journ. of Arch.* 50, 1946, 251 ff. W. F. Albright, *Am. Journ. of Arch.* 54, 1950, 169 ff. sowie die archäologische Bearbeitung von R. Herbig, *Jahrb. Arch. Inst.* 55, 1940, 58 ff.

Bewegung, den ganzen eurasischen Kontinent in Bewegung gesetzt und wohl die Unruhen der Urnenfelderzeit ausgelöst hat<sup>2)</sup>.

Trotz der theoretischen Erschließung des Problems blieben die empirisch greifbaren Beweise einer solchen Völkerbewegung selten, so daß noch unlängst von verschiedenen Seiten - hauptsächlich von archäologischer - selbst für die ägäisch-dorische Wanderung ein außerägäischer Einfluß bezweifelt oder sogar in Abrede gestellt wurde. Die Anwesenheit außerägäischer Elemente wurde mehr aus „negativen“ als aus „positiven“ Beweisen heraus gefolgert, wie etwa, daß um die Zeit des Philisterangriffs auf Ägypten Griechenland, Kreta und Anatolien selbst größten Zerstörungen ausgesetzt waren und deswegen die dortigen Völkerschaften kaum in der Lage gewesen wären, sich freiwillig an einem Zuge gegen Ägypten zu beteiligen<sup>3)</sup>. Diesem gewiß einleuchtenden, aber auch nicht unbedenklichen Argument - besonders wenn man weiß, daß auch außerhalb der „Kulturzone“ im Norden, in Mazedonien, zahlreiche Dorfsiedlungen in dieser Zeit gewaltsam zugrunde gegangen sind - glaubte man die Hypothese einer „Revolution“ der unterdrückten Völker gegen die Beherrscher entgegenstellen zu können. Natürlich ist dies hauptsächlich möglich gewesen, weil „positive“ archäologische Funde, die unzweifelhaft die Anwesenheit außerägäischer, zentraleuropäischer Elemente in der Ägäis hätten nachweisen können, unbekannt geblieben sind. Zwar hat man bei einer Reihe von Funden aus der Ägäis einen inneren Zusammenhang mit mittel- und nordeuropäischen schon früh erkannt<sup>4)</sup>, doch blieben über jeden Zweifel erhabene Funde bis unlängst unerkannt und der Wissenschaft versagt<sup>5)</sup>.

Gelegentlich meiner Studienreise 1952, die durch eine Forschungsbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht wurde, sammelte ich in Griechenland unter anderem systematisch Beobachtungen über Gegenstände, die als Relikte von aus den Ländern nördlich Griechenlands eingewanderten Menschengruppen aufgefaßt werden könnten. Viele der alten Funde waren nicht mehr nachprüfbar, aber es fand sich auch manches Neue, was unerkannt liegengeblieben war. Aus der reichlichen Zahl der Funde - die Vorlage sämtlicher Gegenstände würde eine eigene Publikation erfordern - möchte ich hier einige Stücke aus Kreta besprechen, weil, wie mir scheint, zumindest einige von ihnen den Zweifel über die Anwesenheit mitteleuropäischer Menschengruppen auf Kreta im ausgehenden zweiten vorchristlichen Jahrtausend zerstreuen und somit helfen, jenes ungemütliche, zwispältige Gefühl zu beseitigen, das sich gerade jetzt nach der Auffindung eines „mitteleuropäischen“ Helmes unweit von Knossos wieder regt<sup>6)</sup>.

<sup>2)</sup> G. Childe, Annual Report Inst. of Arch. London 10, 1954, 11 ff. K. Jettmar, The Mus. of Far Eastern Antiquities 22, 1950, 83 ff.; 23, 1951, 135 ff. H. Bengtson - V. Milojčić, Großer Histor. Weltatlas, Erläuterungen<sup>2</sup> (1954) 42 ff. V. Milojčić, Germania 30, 1952, 318 ff.

<sup>3)</sup> F. Schachermeyr a. a. O. 30 f., 32 ff., 44 ff.

<sup>4)</sup> D. G. Hogarth, BSA. 6, 1899/1900, 110 ff. N. Åberg, Bronzezeitliche und eisenzeitliche Chrono-

logie 1 (1930) 9 ff. G. v. Merhart, Germania 24, 1940, 101 f. H. Hencken, Am. Journ. of Arch. 54, 1950, 259 ff., 295 ff. E. Sprockhoff, Jahrbuch RGZM. 1, 1954, 28 ff.

<sup>5)</sup> M. S. F. Hood-P. de Jong, BSA. 47, 1952, 242 ff. H. Hencken, Proc. Prehist. Soc. 18, 1952, 36 ff. A. J. B. Wace, BSA. 48, 1953, 15 Taf. 9 b.

<sup>6)</sup> H. Hencken a. a. O.

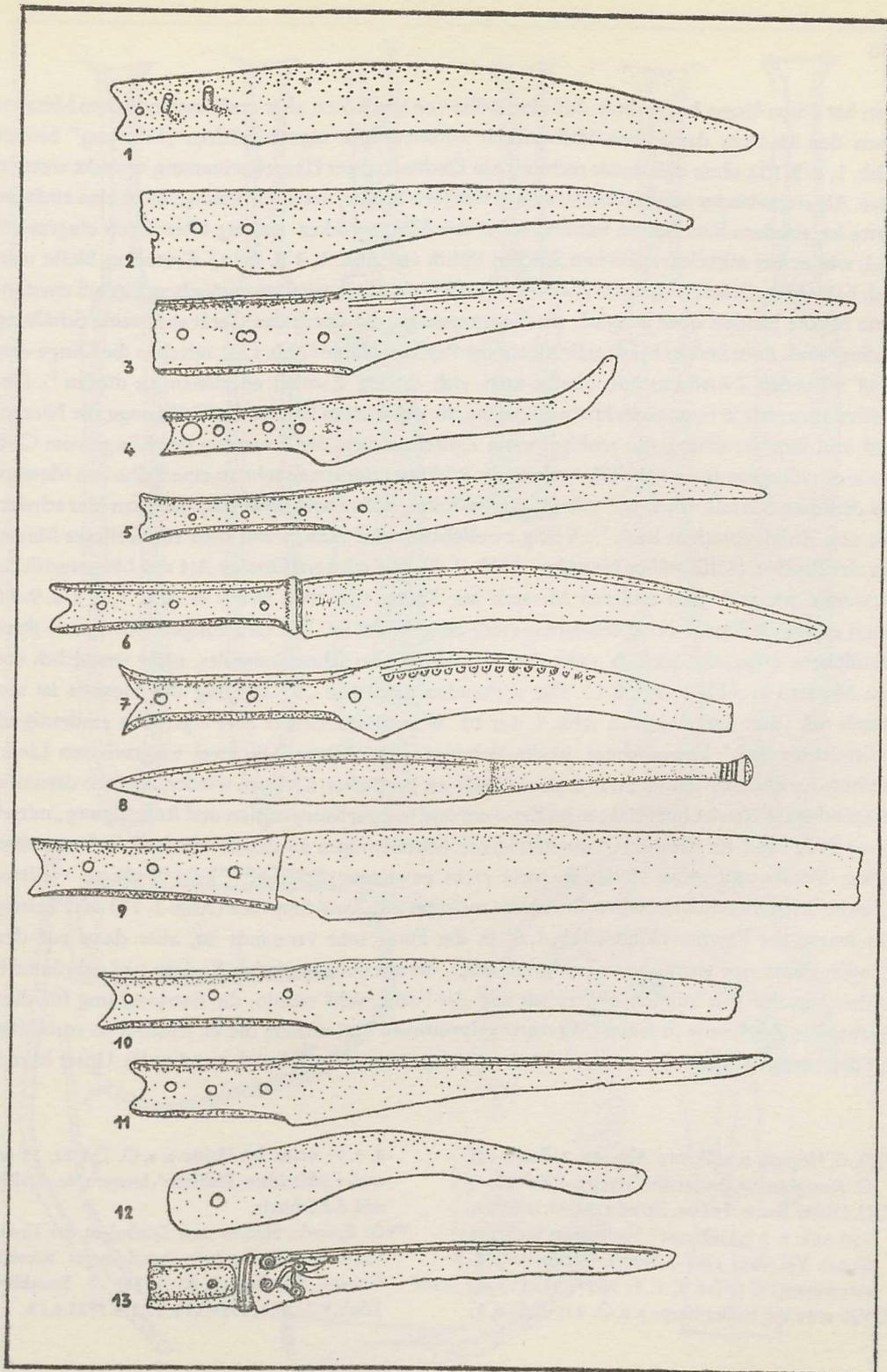


Abb. 1 Bronzemesser von Kreta (1250-950 v. Chr.)

Man hat schon längst beobachtet, daß eine Reihe von kretischen, aber auch festländischen Messern einen den Messern der frühen Hallstattzeit Mitteleuropas eigentümlichen „Schwung“ besitzt (Abb. 1, 1-2. 12), ohne daß damit mehr als ein Eindruck vager Übereinstimmung erweckt worden wäre. Als etwas besser ansprechbar erweisen sich jene Stücke, deren Griffzunge nicht eine einfache Platte ist, sondern Randleisten besitzt, wobei den Klingentrücken entlang öfter Rillen eingraviert sind, wie es bei mitteleuropäischen Stücken üblich ist (Abb. 1, 3-5. 9-11). Trotzdem bleibt man auch bei solchen Stücken völlig im Zweifel, ob es sich um unter mitteleuropäischem Einfluß entstandene Stücke handelt oder lediglich um Konvergenzen, die durch das Gerät und seine Schäftung bedingt sind. Aber bereits bei dem Stück aus der Psychro-Höhle (Abb. 1, 6), mit dem die Klinge vom Griff teilenden Zwischenstück, glaubt man, sich diesem Zweifel entziehen zu dürfen<sup>7)</sup>. Das Griffzungenende in Form eines Fischschwanzes, die gekanteten Ränder der Griffzunge, die Nietenzahl und ihre Verteilung, das wohlgeformte Zwischenstück, die Trennung der Klinge vom Griff sowie der Klingenzug und die Rille entlang des Rückens erinnern so sehr an eine Reihe von Messern des östlichen Mitteleuropa, die zuletzt Müller-Karpe näher behandelt hat, daß man hier schwerlich von Zufall sprechen kann<sup>8)</sup>. Völlig zweifelsfrei wird man, wenn man ein weiteres Messer aus der Psychro-Höhle näher betrachtet (Abb. 1, 7). Die schwanzförmige Art des Messergriffs ist verwandt mit mehreren anderen Messern aus Kreta, wie etwa jenen in Abb. 1, 1. 4-6. 9-11, wenn er auch jedesmal verschiedenartig stark ausgebildet ist. Die Griffzungenbildung mit ihren Randleisten unterscheidet sich, samt der Ausziehung des Schneidenden, nicht wesentlich von den Messern in Abb. 1, 4-5. 9-11. Die vorhanden gewesene „S“-Ziehung des Messers ist verwandt mit jener der Messer in Abb. 1, 4 u. 12. Was dieses Messer aber eigentlich eindeutig als „mitteleuropäisch“ kennzeichnet, ist die Verzierung der Klinge. Die zwei eingravierten Linien entlang des Rückens kehren zwar auch auf anderen kretischen Messern wieder, aber die darunterhängenden Halbkreise mit Punkten im Zentrum sind in ihrer Komposition und Anfertigung „mitteleuropäisch“ und für die ältere Urnenfelderzeit Mitteleuropas so charakteristisch, daß man über dieses Messer und seine Herkunft, trotz einer gewissen „Starrheit“, kein Wort zu verlieren braucht<sup>9)</sup>. Zu diesem Messer gesellt sich ein weiteres mit Zwischenstück (Abb. 1, 13) aus Phaistos, das jenem der Psychro-Höhle (Abb. 1, 6) in der Form sehr verwandt ist, aber dazu auf dem Klingenanatz eine eingravierte Zeichnung trägt, die aus konzentrischen Kreisen und gekrümmten Linien besteht. Wir können, abgesehen von der Form, nicht umhin, die Entsprechung für diese eigenartige Zeichnung in jenen „Wasservogelprotomen“ zu suchen, die G. Kossack so vorbildlich auf den Messern, Schwertern usw. Mitteleuropas gesammelt und bearbeitet hat<sup>10)</sup>. Unser Messer

<sup>7)</sup> D. G. Hogarth a. a. O. 110 Abb. 43, 2. Besser bei G. Maraghiannis, *Antiquités Crétoises* 1 Taf. 28, 6.

<sup>8)</sup> H. Müller-Karpe, *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, 320 Abb. 5, 3 („Mühlauer“ Variante im breiteren Sinne). Vgl. dazu etwa F. Holste, *Hortfunde Südosteuropas* (1951) Taf. 2, 3. 5; 5, 27; 15, 11 usw.

<sup>9)</sup> Vgl. etwa bei Müller-Karpe a. a. O. 321 Abb. 6, 3;

8, 3. 7; weiter bei Holste a. a. O. Taf. 22, 38 und an den zahlreichen „Pfahlbau“-Messern Norditaliens und der Schweiz.

<sup>10)</sup> G. Kossack, *Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas, Römisch-German. Forschungen* 20 (1954). E. Sprockhoff, *Jahrb. RGZM.* 1, 1954 Abb. 17, 1.4.5; 25, 4.12.

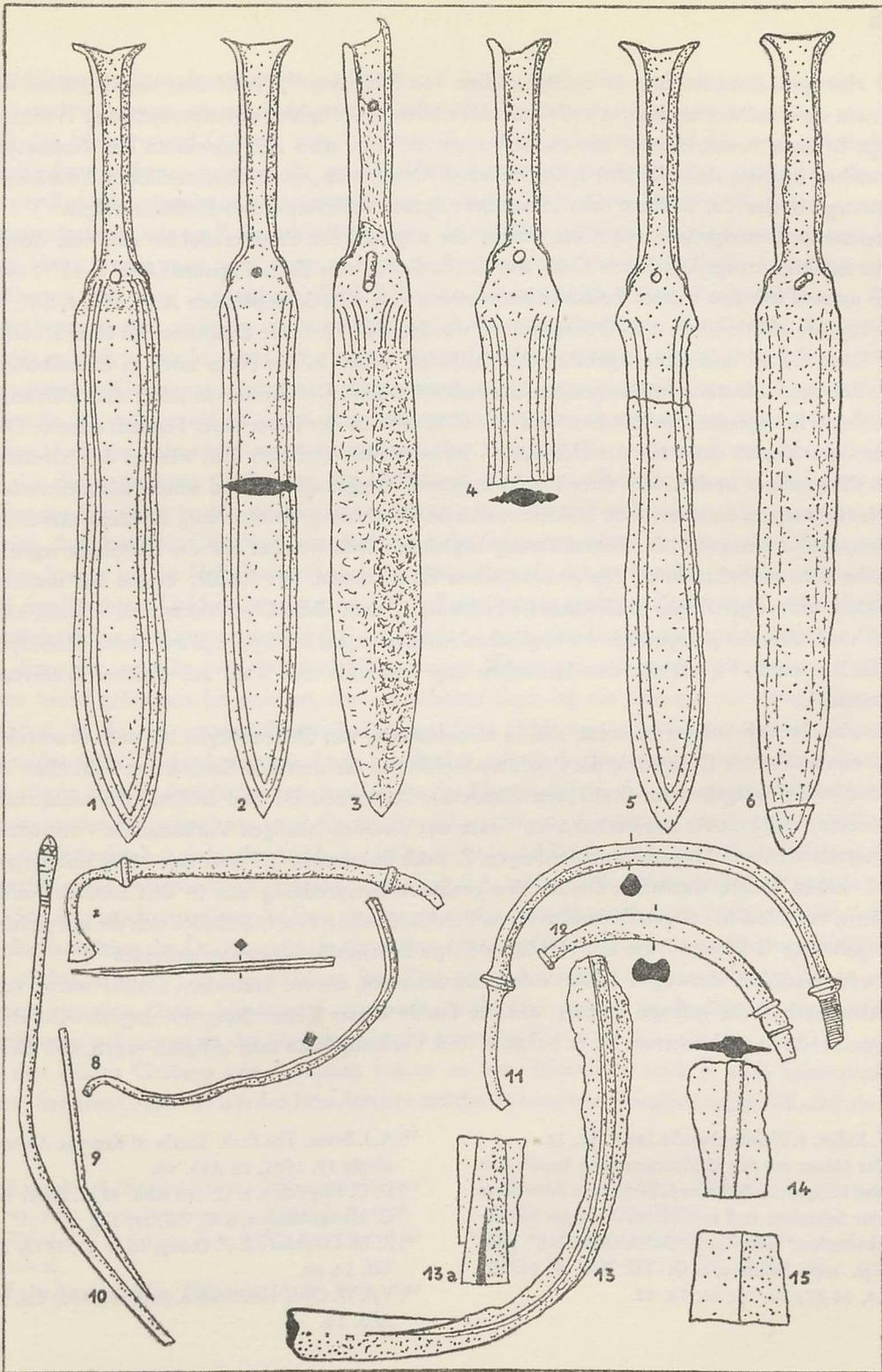


Abb. 2. Bronzen von Kreta (1250-950 v. Chr.)

hat eine gute Entsprechung in einem solchen von Estavayer<sup>11)</sup>. Trifft dies zu, so hätten wir hier ein weiteres Messer, das unzweifelhaft und eindeutig die Spuren mitteleuropäischer Tradition trägt. Ist man bereit, einmal das anzuerkennen, so wird man sich schwerlich der Vermutung entziehen können, daß alle jene spätminoischen Messer mit „urnenfelderzeitlichem Schneidenschwung“ in der Tat stärkere oder schwächere Spuren außerkretischer Einflüsse zeigen<sup>12)</sup>.

Eine zweite Fremdgruppe auf Kreta stellen die sogenannten Peschieradolche dar, von denen einer in einem ausgeplünderten Grab des Gräberfeldes von Zafer Papoura (Abb. 2, 1)<sup>13)</sup> und vier weitere mit den bereits behandelten Messern von mitteleuropäischer Art (Abb. 1, 6-7) in der Psychro-Höhle (Abb. 2, 2-5) ausgegraben worden sind<sup>14)</sup>. Diese Dolchform ist ohne Zweifel auf Kreta fremd und ohne irgendwelche Vorläufer, weder in der Form noch in Einzelheiten. Mit den besprochenen Griffzungenmessern verbindet diese Dolchform vor allem die Griffzunge mit ihren hochgekanteten Rändern und das Griffende in der Form eines Fischschwanzes. Der Niet - gewöhnlich einer auf der Heftplatte - ist immer ein einfacher Stift wie bei den Messern. Die Klingeform besitzt mit ihrer geschwungenen, langgezogenen und unten ausbuchtenden Linienführung zu einheimischen Dolchformen keine Beziehung, ebensowenig die meist mehreren Rillen, die schwungvoll die Kantenführung begleiten. Noch weniger hat die Heftplatte irgendwelche Verwandtschaften zu den einheimischen Erzeugnissen. Ihre Ränder zeigen bei unseren Dolchen eine eigenartige, geschwungene Formung. Durch diese Eigentümlichkeit erweist sich auch ein Dolch, der gelegentlich der englischen Ausgrabungen in Phylakopi auf Melos (Abb. 2, 6) gefunden wurde<sup>15)</sup>, als mit den kretischen eng verwandt und wohl aus gleicher Werkstatt stammend.

Es ist bereits seit langem bekannt, daß in Mitteleuropa, von Siebenbürgen bis nach Frankreich und von Italien bis Dänemark, die Peschiera-Dolchform im weiteren Sinne keine Seltenheit ist und dort der ausgehenden Bronzezeit (Reinecke, Bronzezeit D) und frühen Urnenfelderzeit (Reinecke, Hallstatt A) zuzurechnen ist. Trotz des ziemlich häufigen Vorkommens - vor allem in Jugoslawien und Ungarn, wo allerdings z. Z. noch Bronzezeit-D-Funde fast völlig unbekannt sind - haben unsere kretischen Dolche eine genauere Entsprechung nur in den Stücken Norditaliens, vor allem in einigen Exemplaren von Peschiera selbst. Nur hier findet sich die auf gleiche Art geformte Griffplatte, wie mir H. Müller-Karpe liebenswürdigerweise nachwies<sup>16)</sup>.

Es wäre natürlich deswegen falsch, sofort anzunehmen, unsere kretischen Dolche wären von dorthin nach Kreta gelangt, solange uns die Funde dieser Zeitstellung aus Jugoslawien und Ungarn nicht in reichlicherem Maße bekannt sind. Vorläufig kann man lediglich sagen, daß diese

<sup>11)</sup> F. Keller, 3. Pfahlbaubericht 1860 Taf. 22.

<sup>12)</sup> Die Messer mit den Griffzungen ohne Randleisten sind übrigens im östlichen Mitteleuropa keineswegs eine Seltenheit und so könnten deswegen manche „kretischen“ doch noch „mitteleuropäisch“ sein. Vgl. etwa Holste a. a. O. Taf. 2, 4; 9, 11, 12; 18, 34-37; 22, 13; 46, 50, 52.

<sup>13)</sup> A. J. Evans, The Preh. Tombs of Knossos, Archaeologia 59, 1905, 82 Abb. 90.

<sup>14)</sup> D. G. Hogarth a. a. O. 110 Abb. 43, 5. Besser bei G. Maraghiannis a. a. O. Taf. 28, 1-2.

<sup>15)</sup> R. M. Dawkins - J. P. Droop, BSA. 17, 1910, 22 Taf. 14, 60.

<sup>16)</sup> Vgl. W. Otto, Handbuch d. Arch. 2 (1950) Taf. 51 Abb. 1b.

Dolchform ihr Entstehungszentrum nicht in der Ägäis gehabt hat und offenbar, wie auch die verwandten Messer, aus nördlicheren Gebieten nach Kreta gebracht worden ist.

Mit den Messern und Dolchen vom Peschierastil in engster formenkundlicher und technischer Verbindung stehen vor allem die gewöhnlichen, bronzenen Griffzungenschwerter, von denen in der Ägäis bereits einige bekanntgeworden sind. Mit ihnen verwandt sind die Schwerter mit Zungenfortsatz, wie sie E. Sprockhoff in seiner Arbeit über die Griffzungenschwerter nennt<sup>17)</sup>. Auf Kreta wurde meines Wissens nur eines der gemeinen bronzenen Griffzungenschwerter gefunden, und zwar in Mouliana, Grab B<sup>18)</sup>. Das Schwert (Abb. 3, 8) ist im Verhältnis zu den mitteleuropäischen vielleicht etwas zierlich und leicht, wie überhaupt alle übrigen, die in der Ägäis gefunden worden sind, was immer einen Zweifel hervorrief, ob sie tatsächlich mitteleuropäischen Ursprungs seien, was wohl zu verneinen ist, wenn man sich darunter Importstücke vorstellt. Trotzdem sind sie durch eine Reihe von Merkmalen charakterisiert, die in der Ägäis keine Vorläufer haben und nur mitteleuropäischer Herkunft, im weiteren Sinne, sein können. So ist die geränderte Griffzunge mit Heftplatte mit ihrem Fischschwanzende und den abfallenden Schultern in der einheimischen Schwerterentwicklung unbekannt; nicht weniger der breite, flachgewölbte Klingentrücken, der auf jeder Seite von Rillen begleitet ist. Die inneren Rillen biegen auf der Heftplatte auf eine ganz bezeichnende Art nach außen, wie sie uns bereits auf den Peschiera-Dolchen begegnet ist. Die äußeren setzen mehrere Zentimeter unterhalb der Griffplatte aus, und es ist möglich, daß anschließend noch eine Verzierung vorhanden war. Nun ist diese Art von Klingentrücken und Rillen meines Wissens den kretisch-mykenischen Waffen stets fremd geblieben. Im gleichen, oben erwähnten Grab lag ein Schwert mit Zungenfortsatz (Abb. 3, 4), das im wesentlichen mit den gemeinen Griffzungenschwertern verwandt ist, mit Ausnahme des Zungenfortsatzes. Auch hier finden sich die breite, wenig ausgebuchtete Zunge, die schräg abfallende Schulter, ein breiter, flacher Klingentrücken, der von gegen die Heftplatte ausbiegenden Rillen begleitet wird. Ein zweites Schwert dieser Art wurde - von Brand beschädigt - in Mouliana Grab A gefunden (Abb. 3, 1). Die Bildung des Klingentrückens und die Führung der Blutrillen sind sehr verwandt mit jenen des Grabes B, wodurch ihre Verwandtschaft angedeutet sei. Ein drittes Schwert dieser Art kam als Einzelfund aus der Messaraebene in Südkreta (Abb. 3, 21) in die Sammlung des Dr. Jamalakis in Heraklion, dem ich für die Erlaubnis, das Schwert abbilden zu dürfen, sehr zu Dank verpflichtet bin. Das Schwert ist in allen wesentlichen Zügen mit jenem aus dem Grabe Mouliana B verwandt. Außerdem wurde ein Bruchstück, wohl eines Griffzungenschwertes, in der Siedlung Karphi gefunden<sup>19)</sup>.

In den beiden Gräbern von Mouliana kamen zu den Schwertern noch je zwei Speerspitzen dazu. Bei dem Grab A ist aus den Brandspuren auf den Speerspitzen deutlich ersichtlich, daß sie zu

<sup>17)</sup> E. Sprockhoff, Die germanischen Griffzungenschwerter, Röm. Germ. Forschungen 5 (1931) 21 ff. 40 ff. Vgl. dazu J. D. Cowen, Proc. Prehist. Soc. 18, 1952, 129 ff.

<sup>18)</sup> S. A. Xanthoudides, Ephemeris Arch. 1904, 46

Abb. 11. Besser bei G. Maraghiannis, Antiquités Crétoises 2 (1911) Taf. 35, 4. 5.

<sup>19)</sup> H. W. - J. D. S. Pendlebury, M. B. Money - Coutts, BSA. 38, 1937-38, 117 Taf. 29 Nr. 500.

der Bestattung mit dem Griffzungenschwert mit Zungenfortsatz - und nicht zu jener mit den „minoischen“ Dolchen, die keine Brandspuren zeigen - gehören. Im zweiten, dem B-Grabe, ist ihre Zugehörigkeit zu einer der beiden Bestattungen mit Griffzungenschwert durch das Fehlen von anderen, „minoischen“ Waffen gesichert. Sehr bezeichnend erscheint mir, daß in beiden Gräbern sowie anscheinend einem dritten von Tilyssos (Abb. 2,13-14), jeweils neben einer großen eine zweite, kleinere Speerspitze vorkommt (Abb. 3,2.5.7)<sup>20</sup>). Während man bei jenen aus dem Grab A in Mouliana und denen von Tilyssos wegen der trapezförmigen Bildung der Mittelrippe durchaus noch im Zweifel sein könnte, ob sie nicht minoischer Herkunft seien<sup>21</sup>), scheint das bei denen aus dem Grabe B schwerlich denkbar. Die große Speerspitze mit ihrem flammenartigen „S“-Schwung (Abb. 2,7), den Rillen entlang den Kanten, der Vereinigung der Tülle und des Blattes sowie dem rechtwinkligen Abschluß des Blattes ist in der Ägäis nicht üblich, dagegen in Mitteleuropa nicht selten<sup>22</sup>). Abgesehen davon verbindet sie die Art der Rillen entlang den Kanten technisch - jedoch nicht zeitlich - eng mit den kretischen Peschieradolchen, die neben Rillen auch diesen „S“-Schwung besitzen, und den Schwertern, so daß auch von hier aus ihr fremder Charakter für Kreta gesichert erscheint. Nicht unähnlich ist die Lage bei der kleinen Weidenblattspeerspitze (Abb. 3,5), wo die Vereinigung zwischen dem Blatt und der Tülle bis zum Extrem durchgeführt ist, ein Merkmal, das wiederum nur in Mitteleuropa zu finden ist<sup>23</sup>). Dazu kommt, daß bei sämtlichen Speerspitzen dieser Gräber das Blatt am unteren Teil rechtwinklig abgeschnitten ist, also nicht in die Tülle ausläuft; eine Eigenart, die wiederum auf den älteren minoischen Speerspitzen nicht zu beobachten ist, dagegen, abgesehen von geometrischen und späteren Arten aus Griechenland, bei gewissen mitteleuropäischen Formen anzutreffen ist<sup>24</sup>).

Zu diesen „Großbronzen“ kommt im gleichen Zusammenhang eine Menge von „Kleinbronzen“, die hier natürlich gar nicht in ihrer Gesamtheit bearbeitet werden können. So ist zum Beispiel eine größere Anzahl von Nadeln vorhanden, die in der Zeit der klassischen minoischen Kultur gar nicht beliebt waren, wodurch ihre Häufung in postminoischer Zeit um so auffällender ist. Auch hier läßt sich zeigen, daß zumindest ein Teil der Nadelformen „mitteleuropäisch“ ist, wie es G. v. Merhart bereits für die des Grabes A in Mouliana deutlich gemacht hat<sup>25</sup>). Über die

<sup>20</sup>) Die große Speerspitze aus Mouliana A-Grab abgebildet bei Xanthoudides a. a. O. 30 Abb. 7. Für Tilyssos-Funde siehe Marinatos, Athen. Mitteil. 56, 1931, 112 ff. Abb. 1-4.

<sup>21</sup>) Sie ist allerdings auch in Mitteleuropa gar nicht so selten. Vgl. z. B. Holste a. a. O. Taf. 2, 25; 7, 28, 32; 9, 28; 10, 13; 14, 12; 36, 15, bei welchen auch wie auf Kreta die großen langen und die kleinen breiteren zu unterscheiden sind. Besonders zu beachten ist, daß bei den Exemplaren von Mouliana A-Kammergrab und Tilyssos das Blatt unten rechtwinklig abgeschnitten ist, was sich an

den „mitteleuropäischen“ nicht selten wiederholt; z. B. Holste a. a. O. Taf. 7, 32.

<sup>22</sup>) Vgl. F. Holste, Präh. Zeitschr. 26, 1935, 68 ff. Abb. 3 a. c. Ders., Hortfunde Taf. 20, 5; 50, 9. K. v. Miske, Velem St. Vid Taf. 28, 1. 2; 30, 14.

<sup>23</sup>) Am deutlichsten zu sehen ist die Zweierartigkeit der Formen, die sicher durch ihre praktische Verwendung im Kampf bedingt ist, bei K. v. Miske a. a. O. Taf. 30, 11-13. Sonst viele Exemplare z. B. Holste, Hortfunde Taf. 19, 33; 21, 30; 22, 21; 37, 10; 49, 19.

<sup>24</sup>) Vgl. Anm. 19 u. 20.

<sup>25</sup>) G. v. Merhart, Bonner Jahrb. 147, 1942, 7. 41. 74.

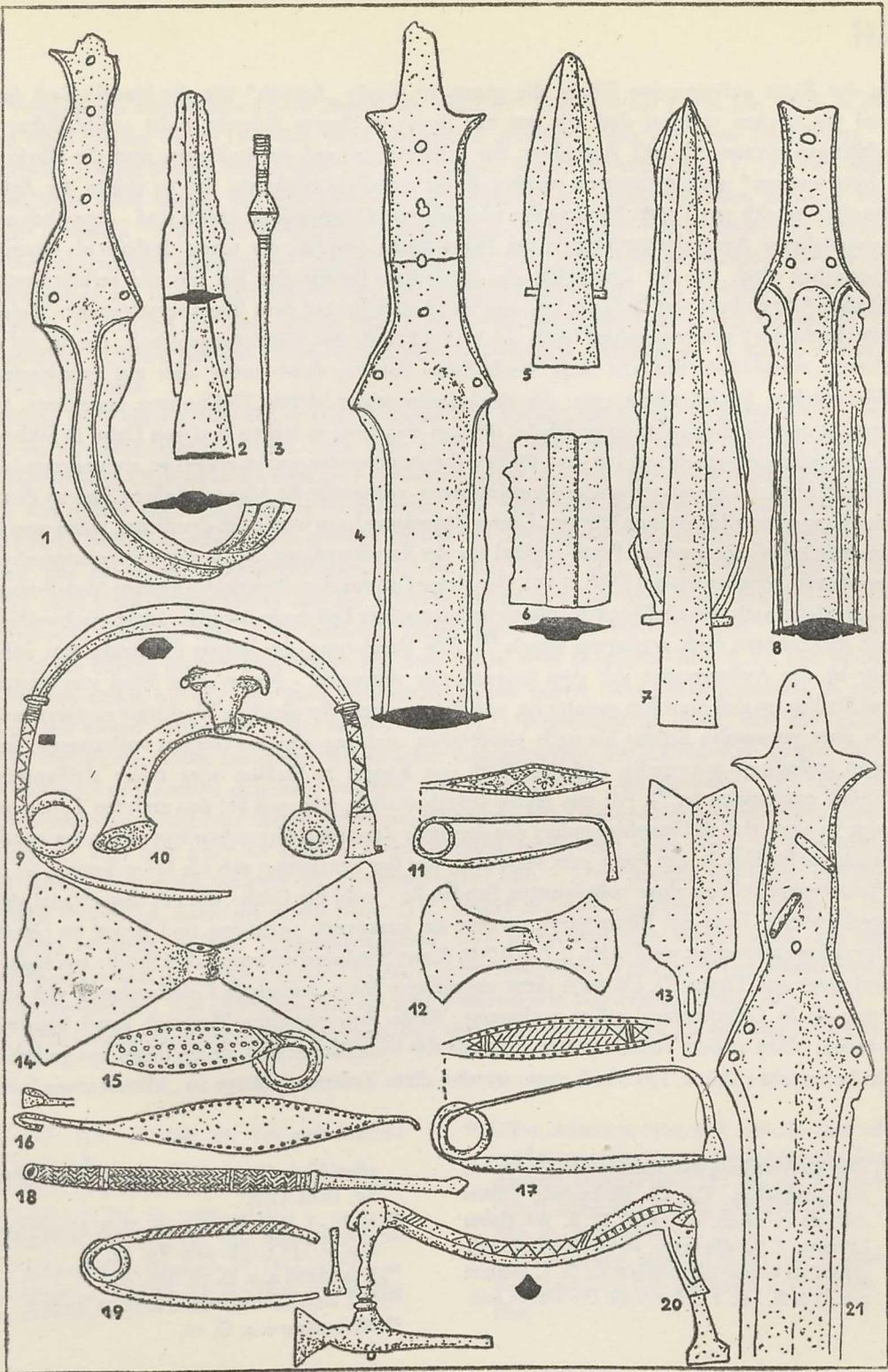


Abb. 3. Bronzen von Kreta (1250-950 v. Chr.)

in der Ägäis auftretenden Fibeln, die genau so wenig „ägäisch“ wie die Nadeln sind, ist so viel geschrieben worden, daß wir uns mit ihnen in diesem Rahmen nicht ausführlicher beschäftigen müssen<sup>26)</sup>. Mit Ausnahme der griechischen und der italischen sind die Fibeln aus „Mitteleuropa“ nicht gesammelt worden. Es ist trotzdem eindeutig, daß es sich in der Ägäis - insofern es sich um Typen handelt, die nördlich von Griechenland üblich sind - eigentlich trotz ausgedehnter Ausgrabungstätigkeit um Einzelstücke handelt, die schon deshalb als Fremdgut anzusehen sind. Bei der Durchsicht des kretischen Fundstoffes fiel mir die verhältnismäßig häufige Anwendung von Perl-, Buckel- und Strichmustern auf dem Bügel verschiedener Weidenblattfibeln der Violinbogenabart (Abb. 3, 11. 15-17) auf; eine Verzierungstechnik, die ich auf den älteren, minoischen Bronzen nicht beobachten konnte, desto mehr aber auf verschiedenen Blechstücken, Schildbuckeln usw., die dem Horizont der Messer, Dolche usw. angehören. Man braucht nur die Weidenblattbügelfibeln, die von Sundwall in Italien und von Dehn in Südwestdeutschland gesammelt worden sind, flüchtig durchzumustern, um zu erkennen, welche grundsätzliche Übereinstimmung - trotz aller Abweichungen - vorhanden ist. Man wird einen inneren Zusammenhang schwerlich leugnen können. Dieser Zusammenhang wird noch deutlicher, wenn man sich das Bruchstück einer echten Peschierafibel aus der Karphisiedlung, das in eine Punze umgearbeitet worden ist, genauer ansieht (Abb. 3, 18). Der kleine Fuß mit dem dreieckigen kleinen Nadelhalter ist noch erhalten, ebenso ein Knopf des Bügels und der größte Teil des in der Mitte leicht geschwollenen, mit Ritzmustern reich verzierten Bügels<sup>27)</sup>. Die Verzierung des Bügels entspricht fast völlig - nur ist das Außenmuster mit dem Innenmuster vertauscht - der an einer Fibel von Pantalica auf Sizilien, so daß man fast geneigt ist, von Erzeugnissen der gleichen Werkstatt zu sprechen<sup>28)</sup>. Da aber verwandte Stücke bis nach Norditalien und Jugoslawien-Ungarn vorkommen, ist es nicht unbedingt notwendig, daß das Stück von Karphi in Sizilien oder unter sizilianischem Einfluß entstanden ist<sup>29)</sup>. Für uns bleibt jedoch wichtig, wie auch bei den anderen Typen mehr oder weniger, daß sie Einzelexemplare aus der Ägäis darstellen, abgesehen von einem verwandten Stück aus Etolien. In der Form sehr verwandt, von der Verzierung sah ich keine Spuren, ist eine Violinbogenfibel von einer unbekanntem Fundstelle - wohl ein Grab -, die mit einer Nadel, deren geschwollener Kopf mit Ritzmustern verziert ist, zusammen gefunden und heute im Museum Heraklion aufbewahrt wird (Abb. 2, 7-10). Mit dieser Fibel sind verwandt drei Stücke aus Mykenai und eines aus Tiryns<sup>30)</sup>. Da auch diese unverzierte Form außerhalb Griechenlands viel reichlicher als in Griechenland selbst vorkommt, dürfte ihre nördliche Herkunft kaum bezweifelt werden. Nicht anders verhält es sich auch mit der Violinbogenfibel, deren Bügel aus gedrehtem Draht besteht (Abb. 3, 19). Noch enger werden diese Zusammenhänge zu „Mitteleuropa“ durch

<sup>26)</sup> Über die Entstehung und Geschichte der Fibel wurde viel geschrieben. Vgl. Ch. Blinkenberg, *Fibules grecques et orientales* (1926) 37 ff. mit älterer Literatur. F. Schachermeyr, *Etruskische Frühgesch.* (1929) 70 ff. und Skizzenblatt C. G. v. Merhart a. a. O. 6 ff. Taf. 4. J. Sundwall, *Die älteren itali-*

*schen Fibeln* (1943) 1 ff. W. Dehn, *Trierer Zeitschr.* 19, 1950, 17 ff.

<sup>27)</sup> H. W.-J. D. S. Pendlebury, M. B. Money-Coutts a. a. O. 115 f. (Nr. 670) Taf. 29, 1.

<sup>28)</sup> J. Sundwall a. a. O. 70 Abb. 46.

<sup>29)</sup> Vgl. auch Schachermeyr a. a. O. 75 Anm. 4.

<sup>30)</sup> Blinkenberg a. a. O. 49.

das Vorkommen zweiteiliger Fibeln „adriatisch-italischer“ Herkunft auf Kreta. Ein Stück in der Form eines Pferdes wurde 1901 bei Aloni, Hierapetra, gefunden, dem, wie schon Blinkenberg<sup>31)</sup> bemerkte, gewisse Stücke von Sizilien zur Seite gestellt werden können (Abb. 3, 20). Von einer zweiteiligen Fibel wurde die Nadel in der submykenisch-protogeometrischen Siedlung von Karphi gefunden<sup>32)</sup>. Weitere Bruchstücke von ein- oder zweiteiligen Fibeln dieser Art wurden in Kavousi und eine einteilige in Vrokastro gefunden. Nun wäre noch anzuführen, daß in der Dictae-Höhle der Bügel einer echten Fibel mit Achterschleifenbügel und in einem Depot von Phaistos - zusammen mit dem Messer Abb. 1, 13 - eine Pseudofibel dieser Art vorkommt<sup>33)</sup>. Bekanntlich ist diese Art von Fibeln in Mitteleuropa häufiger, während sie in Italien nur vereinzelt vorkommt.

Während die Violinbogenfibeln, soweit ich nachprüfen konnte, auf Kreta und sonst in Griechenland niemals Brandspuren zeigen, kann man solche auf einer Reihe von Bogenfibeln und den sie begleitenden Gegenständen häufiger beobachten. Diese, wie uns scheint, wichtige Beobachtung wird uns später noch eingehender beschäftigen. Die Bogenfibel ist auf Kreta keine Seltenheit und kommt bereits in subminoisch-protogeometrischen Siedlungen reichlich vor<sup>34)</sup>. Jedoch interessiert uns bei unseren Untersuchungen nur ein bestimmter Typ, der sich über Mazedonien weiter nach Jugoslawien, Italien und der Schweiz einerseits sowie nach Anatolien und Zypern andererseits verfolgen läßt, wobei natürlich lokale Unterschiede feststellbar sind<sup>35)</sup>. Es handelt sich um die beiden großen Bogenfibeln aus dem Grabe A in Moulia (Abb. 3, 9). Die beiden Fibeln, von denen nur die eine ganz erhalten ist, haben zuerst nahe Entsprechungen in zwei Fibeln aus einem Grabe bei Tilyssos (Abb. 2, 11-12). Interessant ist dabei, daß die beiden Fibeln aus diesem Grabe zusammen mit anderen Gegenständen, die Brandspuren zeigen, sowie mit verbrannten Knochen gefunden wurden. Der Befund zeigt also eindeutig, daß hier eine Brandbestattung vorlag. Nun zeigen die beiden Fibeln aus dem Grabe Moulia A ebenfalls Brandspuren, die aber hier auch an anderen Gegenständen, wenn auch nicht allen, zu beobachten sind. Zuerst ist hier das Schwert mit Zungenfortsatz (Abb. 3, 1) zu nennen, das jenem aus dem Grabe B ähnlich ist, dann die Nadel (Abb. 3, 3), weiter die zwei Speerspitzen (Abb. 3, 2), die, wie oben bemerkt, in ihrer Zusammenstellung, eine große und eine kleine, jenen aus dem Grabe B und in ihrer Art denen aus dem Tilyssos-Grabe entsprechen. Weiter zwei Paar Bronzehenkel von Bronzegefäßen, von denen ein Paar die sehr interessanten Rinderköpfe trägt (Abb. 3, 10)<sup>36)</sup>. Alle diese Gegenstände haben eine gleichmäßige, dunkelschwarze Patina, die sich von der wilden,

<sup>31)</sup> a. a. O. 43 f.; 57 Abb. 29. Vgl. auch Merhart a. a. O. 4 ff.

<sup>32)</sup> H. W. - J. D. S. Pendlebury, M. S. Money-Coutts a. a. O. 115 Taf. 28, 1 (Nr. 171).

<sup>33)</sup> Blinkenberg a. a. O. 56. Vgl. einige Typen bei H. Müller-Karpe, Germania 29, 1951, 196 f.

<sup>34)</sup> Blinkenberg a. a. O. 60 ff. Dazu Pendlebury a. a. O. 114.

<sup>35)</sup> L. Rey, Albania 4, 1932, 40 ff. Abb. 10. Zahlreiche wurden neuerdings von M. Andronikos bei Veria gefunden, Praktika 1952, 253 Abb. 30. W. Buttler, Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 283 ff. Sundwall a. a. O. 83 Abb. 81. Blinkenberg a. a. O. 67 f.

<sup>36)</sup> Die Brandspuren tragen auch die fünf gezahnten Metallplättchen, Xanthoudides a. a. O. 30 Abb. 7 oben.

grünen Patina der beiden mykenisch-minoischen Schwerter deutlich unterscheidet. Es kann also in Anbetracht dieser Beobachtungen gar nicht bezweifelt werden, daß die genannten Gegenstände, wie auch jene aus Tilyssos, einem Brandgrab (oder mehreren?) aus Moulia A - Kammergrab - entstammen. Zu diesen Fibeln läßt sich noch eine ähnliche aus Kavousi - wo übrigens viele andere Bogenfibeln auch Brandspuren tragen - anführen. Außerhalb von Griechenland, abgesehen von Assarlik und Zypern, findet man verwandte Stücke in Mazedonien (Pateli, Veria), in Bosnien, Dalmatien, Italien und Istrien, wodurch sich zeigen läßt, daß auch dieser Fibeltypus „balkanisch-italisch“ ist und natürlich niemals bei seiner Seltenheit im Süden dort hätte entstehen können <sup>37)</sup>.

Am Ende noch kurz zu den doppelaxtförmigen Gegenständen (Abb. 3, 12-14), die natürlich von klassischen Archäologen meistens als Doppelaxtsymbole angesehen werden, was in der Ägäis naheliegend ist. Gegen eine solche Ausdeutung spricht allerdings einiges. Zuerst sind diese Geräte sehr selten im Bereiche des ehemaligen minoischen Kulturbereichs. Auch nicht viel häufiger sind sie im ehemaligen mykenischen, wo überhaupt der Doppelaxtkult keine wesentliche Rolle gespielt hat. Außerdem ist hervorzuheben, daß wir diese Miniaturdoppeläxte seit der proto-geometrischen Zeit weit über den Bereich der minoisch-mykenischen Kultur hinaus auf den westgriechischen Inseln und in Mazedonien <sup>38)</sup> vorfinden, und zwar mit Vorliebe in jenen Gebieten, die von den Minoern und Achäern geräumt worden, bzw. nie besiedelt waren. Dieses Auseinandergehen der Verbreitungsräume stimmt uns vorsichtig, in jedem doppelaxtförmigen Gegenstand einfach das Symbol eines minoischen Kultes zu sehen, womit nicht gesagt werden soll, daß es einen solchen auf Kreta und anderswo in der Ägäis nicht bis in die klassische Zeit hinein gegeben hätte. Das Stück Abb. 3, 13 wird man überhaupt kaum als eine Doppelaxt ansprechen, und sein Rasiermessercharakter dürfte sicher sein. Vergleicht man es mit einigen ähnlich geformten Stücken aus Italien, so wird man, trotz der Tatsache, daß die meisten in Italien in der Mitte durchbrochen sind, zugeben, daß es sich hier um verwandte Geräte handelt <sup>39)</sup>. Somit scheint mir äußerst wahrscheinlich, daß wir in dem kretischen Stück eine Rasiermesserform haben, die auf Kreta in der minoischen Zeit nicht üblich war. Wendet man sich zu den beiden Stücken Abb. 3, 12, 14, so erscheint diese Deutung zuerst als etwas unwahrscheinlich. Zieht man zum Vergleich aber die doppelaxtförmigen Rasiermesser aus den Horten Nordjugoslawiens, Ungarns und der Ostalpen heran, die freilich meistens einen gegossenen Ringgriff haben, so scheint die Ausdeutung als ein kultisches Symbol für die ägäischen Stücke fraglich <sup>40)</sup>. Natürlich wird man hier in jedem einzelnen Fall die Entscheidung treffen müssen, was außerhalb des minoisch-kretischen Zentrums nicht schwerfallen dürfte.

Nach der Aufzählung der von uns herausgegriffenen „Fremdstücke“ auf Kreta, aus einer größeren Zahl der wirklich vorhandenen, scheint uns, daß G. v. Merhart in der Tat mit Recht auf jene

<sup>37)</sup> Vgl. Anm. 35.

<sup>38)</sup> W. Dörpfeld, *Alt-Ithaka*, Beil. 79, 4. *Andronikos*, *Praktika* 1952 (aus Veria) 211 f.

<sup>39)</sup> W. Otto, *Handbuch d. Arch.* 2 (1950) Taf. 51

(Kaschnitz). J. Hampel, *Altertümer der Bronzezeit in Ungarn* 1 (1886) Taf. 17, 225. G. Säflund, *Le Terremare* (1939) Taf. 57, 1-4.

<sup>40)</sup> z. B. Holste a. a. O. Taf. 5, 10; 8, 25; 19, 18; 21, 40.

„Typenfront“ - im Sinne F. Schachermeyers - der Fremdformen in der Ägäis hingewiesen hat, deren Ausgangsgebiete im Balkan-Donau-Raume zu suchen sind<sup>41</sup>). Es dürften - nachdem es, wie uns scheint, gelungen ist, einige einwandfreie, „mitteleuropäische“ Stücke auf Kreta nachzuweisen - irgendwann, zwischen dem Ende der blühenden minoischen Kultur und der Herauskristallisierung des geometrischen Stils, aus „Mitteleuropa“ stammende Menschengruppen die Insel erreicht haben, was bereits Herbig mit anderen Beweisen nachzuweisen versuchte<sup>42</sup>). Es wäre vielleicht für die Archäologie und Geschichte des Ostmittellmeers eine genauere historische Auswertung der Fundstücke wünschenswert gewesen, doch würde dies den hier gestellten Rahmen bei weitem sprengen. So wollen wir uns nur mit der Feststellung begnügen, daß „mitteleuropäische“ Menschengruppen die Insel Kreta erreicht haben, deren Ausrüstung und Tracht, als sie dorthin gelangten, noch fest in heimatlichen Formen verwurzelt waren. Es wäre aber falsch, anzunehmen, daß sämtliche Formen unserer „Typenfront“ gleichzeitig nach Kreta gelangt sind. Eine überzeugende Trennung und Datierung der Horizonte allein aus dem kretischen Material heraus ist wegen der vielfachen Fundunsicherheiten schwer. Trotzdem will uns scheinen - wenn wir dabei auch die außerkretischen Funde etwas berücksichtigen -, als ob wir deutlich zwei Horizonte vor uns hätten. Freilich scheidet der Fund eines Glockenhelmes, der den frühurnenfelderzeitlichen Mitteleuropas so ähnlich ist<sup>43</sup>), aus, wenn er so alt ist, wie es die Ausgräber meinen. Auch mit dem Peschieradolch von Zafer Papoura kommt man zunächst nicht viel weiter, obwohl das Gräberfeld mit S. H. III b aufhört<sup>44</sup>). Das Grab kann geplündert und der Dolch dort vergessen worden sein. Viel bedeutender ist, daß so manches Messer (Abb. 1,9-10) aus diesem Gräberfeld Eigentümlichkeiten zeigt, die es mit jenen „mitteleuropäischen“ aus der Psychro-Höhle verbinden. Die Funde aus der Psychro-Höhle lassen sich nach dem kurzen Bericht nicht klar beurteilen, obwohl es scheinen will, daß sie aus der spätminoischen Schicht stammen. Auch der Peschieradolch von Phylakopi (Abb 2,6) ist nicht genauer datierbar, obwohl auch diese Siedlung gegen das Ende von S. H. III b oder Anfang von S. H. III c:1a verlassen worden ist<sup>45</sup>). Von Mykene und anderen Orten wissen wir, daß gute Violinbogenfibeln mit oder ohne Weidenblatt noch aus den dortigen Kammergräbern und Siedlungen stammen, die nach S. H. III b nur ausnahmsweise noch in S. H. III c:1a belegt worden sind und keine Brandbestattungen enthalten<sup>46</sup>). In dieser Hinsicht sind auch die Violinbogenfibel und die Nadel von Kreta (Abb. 2,7-10) - die wohl auch Beigaben eines Toten waren - bezeichnend, da sie keine Brandspuren zeigen; nicht weniger bezeichnend ist, daß im subminoischen Karphi die Reste einer echten Violinbogenfibel in eine Punze umgearbeitet wurden (Abb. 3,18). Zieht man in Betracht, daß in den Kammergräbern bei Kalithea Griffzungenschwerter mit später S. H. III b- oder S. H. III c:1a-Keramik

<sup>41</sup>) G. v. Merhart, *Germania* 24, 1940, 101 f.

<sup>42</sup>) R. Herbig, *Jahrb. Arch. Inst.* 55, 1940, 58 ff.

<sup>43</sup>) M. S. F. Hood-P. de Jong, *BSA.* 47, 1952, 242 ff.

<sup>44</sup>) A. Furumark, *The Chronology of Mycenaean Pottery* (1941) 95.

<sup>45</sup>) T. D. Atkinson usw., *Excavations at Phylakopi, Hell.*

*Stud. Suppl. Pap.* 4, 1904 Taf. 32. - R. M. Dawkins - J. P. Droop, *BSA.* 17, 1910, 22 Taf. 14, 60.

<sup>46</sup>) Blinkenberg a. a. O. 46 ff. C. Blegen, Korakou (1921) 109 Abb. 133, 6. S. Marinatos, *Ephemeris* 1933, 93 Abb. 42. E. H. Hall, *Excavations in East. Crete* (1914) Taf. 19, 1.

gefunden wurden, des weiteren das Schwert aus Mykene im Haus der Kriegervase, also S. H. III c: 1b, das auf Zypern mit S. H. III c, außerdem ein Ringmesser der „Urnenfelderart“, welches in einem Kammergrab auf Rhodos mit S. H. III c: 1a - Keramik lag<sup>47)</sup>, so wird man schwerlich bezweifeln wollen, daß eine Reihe der Formen unserer aus „Mitteleuropa“ stammenden „Typenfront“ bereits in der Zeit zwischen 1240 und 1220 v. Chr. in die Ägäis gelangt ist. So kommt man zu dem gleichen Ergebnis wie G. v. Merhart für den Beginn der älteren Urnenfelderzeit (Reinecke, Bronzezeit D/Hallstatt A) Mitteleuropas, nämlich nicht nach 1230 v. Chr. Das Eindringen „mitteleuropäischer“ Formen um diese Zeit bestätigt jetzt am besten die Gußform eines Lappenbeils in einem verbrannten Hause in Mykene (S. H. III b), ein Typ, der in der Ägäis überhaupt nicht bekannt ist<sup>48)</sup>. Das Auftauchen all dieser Formen in der Zeit, zu der die meisten mykenisch-minoischen Siedlungen den ersten großen Zerstörungen ausgesetzt waren und zum Teil ihr Ende gefunden haben, kann wohl kaum ein Zufall sein.

Ein zweiter Horizont ist repräsentiert durch die Funde mit Bogenfibeln aus dem Grab A in Mouliana und in Tilyssos, die offenbar etwas Neues in Kreta andeuten. Mit der Zeitstellung des Bogenfibelhizontes hat sich zuletzt G. v. Merhart ausführlich befaßt und auf die Schwierigkeiten einer zeitlichen Festlegung des Auftauchens der Bogenfibel in der Ägäis aufmerksam gemacht<sup>49)</sup>. In Anlehnung an die erste Zeitbestimmung der Keramik durch Furumark kam er zu dem Ergebnis, daß das Anfangsdatum der Bogenfibeln in Griechenland und auf den Inseln um 1100 v. Chr. und außerhalb dieses Gebiets in der „adriatischen“ Zone um 1125 liege. Etwas beunruhigend war dieser Ansatz allerdings seit jeher, da er für die reiche Entwicklung der älteren Urnenfelderzeit kaum 150 Jahre zur Verfügung und für die kaum umfangreichere Entwicklung der jüngeren Urnenfelderzeit über 350 Jahre offenließ, was natürlich die nordische Chronologie, vor allem die der Perioden III und IV, in Bedrängnis brachte. Inzwischen hat aber Furumark selbst fast sämtliche entscheidenden Funde um 50 Jahre herabdatiert, wobei Desborough sie in seiner großen Arbeit über die protogeometrische Keramik noch allzu hoch findet<sup>50)</sup>. Über die Datierung der Gräber A und B von Mouliana ist öfter geschrieben worden, aber eine Gewißheit wird man über die Verteilung der Bestattungen in der ersten Grabkammer kaum jemals ermitteln können. Trotzdem ist, wie oben erwähnt, auffällig, daß die beiden Fibeln, die Nadel, die beiden Gefäßgriffpaare - von denen das eine die nach innen schauenden Rinderköpfe trägt - und die Griffzungenschwerter deutliche Brandspuren tragen, womit sich diese Funde als Beigaben einer oder mehrerer Brandbestattungen erweisen. Bekanntlich sind rechts des Eingangs in dem schönen, frühgeometrischen Krater, vielleicht auch in der Pyxis verbrannte Knochen gefunden worden, und man könnte denken, daß alle diese Gegenstände zu der frühgeometrischen Brandbestattung gehörten, wenn nach dem Finder nicht ausdrücklich die Fibel und die beiden

<sup>47)</sup> Grabung N. Jaluris, unveröffentlicht. A. Furumark, *Opuscula Archaologica* 3, 1944, 205 Anm. 2. Cl. Schaeffer, *Enkomi-Alasia* (1952) 337 ff. A. Maiuri, *Ann. Sc. It.* 6-7, 1923-24, 172 Abb. 101, 26.

<sup>48)</sup> A. J. B. Wace, *BSA.* 48, 1953, 15 Taf. 9 b. F. Stubbings, *BSA.* 49, 1954, 297 f. Abb. 18.

<sup>49)</sup> G. v. Merhart, *Bonner Jahrb.* 147, 1942, 74 ff.

<sup>50)</sup> Furumark, *Opusc. Arch.* 3, 1944, 259 ff. V. R. Desborough, *Protogeometric Pottery* (1952) 294.

„Erzgefäße“ mit den beiden mykenischen Schwertern und den „mykenischen“ Bügelkannen links gefunden worden wären<sup>51)</sup>. Wo die Reste der Speerspitzen, Schwerter und Nadeln gefunden wurden, erfahren wir aus dem Bericht nicht. Trotzdem erscheint es mir dem Augenschein nach unzweifelhaft - wegen der gleichen schwarzen Brandpatina -, daß alle genannten Gegenstände zusammengehören, wobei man sich nur fragen kann, ob nicht auch links eine Brandbestattung war, die etwa in der Art jener von Tilyssos in einer Bronzeschale aufbewahrt war. Dafür könnten die zwei Paare der Henkel sprechen, die sicher als die Reste einer oder zweier weitmündiger Bronzeschalen anzusprechen sind. Eines der beiden Erzgefäße ist eine Bronzekanne, die wohl noch gerade protogeometrisch ist, aber sicher nicht S. M. III b : 2a, welcher Periode Furumark die Gefäße der „minoischen“ Bestattung zuweist<sup>52)</sup>. Auch die beiden Bronzehenkel mit Rinderköpfen sind frühestens spät-protogeometrisch<sup>53)</sup>. Nun schreibt Furumark die Gefäße der Brandbestattung, die gewöhnlich als proto- oder frühgeometrisch angesehen werden und bei denen die stark oxydierten Reste des einen eisernen Schwertes oder Messers gefunden wurden, seiner L. M. III b : 2c-Stufe zu, die er der subminoischen Zeit noch vorangehen läßt<sup>54)</sup>. Schon die Eisenreste bei dieser Bestattung machen wenig wahrscheinlich, daß die Bestimmung Furumarks richtig ist. Ist doch das Vorkommen eiserner Schwerter und Messer vor der submykenischen Zeit in der Ägäis unbekannt! Nun hat bereits Desborough versucht nachzuweisen, daß zumindest der bekannte Krater mit den beiden Szenen protogeometrisch, wenn nicht geometrisch ist<sup>55)</sup>. Berücksichtigt man alle diese Momente, so wird man mit den Gegenständen, die den Brandbestattungen - eigentlich Urnenbestattungen! - angehörten, schwerlich in die Zeit vor dem Beginn der protogeometrischen Periode auf Kreta heraufgehen können. Die Bronzekanne sowie die beiden Henkel mit Rinderköpfen sprechen eher für einen Ansatz in die zweite Hälfte der protogeometrischen Zeit. Jedoch wird es, wie gesagt, nie möglich sein, volle Gewißheit über die Verteilung der Funde der Grabkammer A von Moulia zu erzielen. Sicher bleibt nur, daß die Grabkammer auch spät-protogeometrische, wenn nicht noch frühgeometrische Bestattungen enthielt und daß die beiden Bogenfibeln durchaus, ebenso wie das Schwert, nachminoisch sein können.

Auch das Grab von Tilyssos, das die ähnlichen Fibeltypen enthielt, wurde auf Grund einer der beiden Bügelkannen in S. M. III b : 2c (= S. H. III c : 1c) von Furumark datiert, obwohl es sich um eine Brandbestattung handelt, bei der neben Bronzen noch zwei Reste von eisernen Gegenständen (ein Messer?) gefunden wurden. Dies würde natürlich bedeuten, daß die Brandbestattung, die Eisengeräte und die große Bogenfibel mit Knöpfen auf Kreta wesentlich früher aufgekommen wären als auf dem Festlande, in Zypern oder Anatolien. Desborough versucht nun deutlich zu machen, daß die beiden Bügelkannen durchaus protogeometrisch sein könnten<sup>56)</sup>. Ist dies der Fall, so wären die Funde aus diesem Grabe - dann aber auch die der „Brandbestattung links“ der Moulia-A-Grabkammer - nach Furumark in die Zeit nach 1025 v. Chr. zu datieren.

<sup>51)</sup> Xanthoudides a. a. O. 22 ff.

<sup>52)</sup> Furumark a. a. O. 222 ff.

<sup>53)</sup> K. Kübler, *Kerameikos* 4 (1943) 29. Vgl. dazu G. v. Merhart, *Mainzer Festschrift* 2 (1952) 22 ff.

<sup>54)</sup> Furumark a. a. O. 227 ff.

<sup>55)</sup> Desborough a. a. O. 269 f.

<sup>56)</sup> a. a. O. 256 f.

Neben dem Grabe Mouliana A - und dem erst in den *Opuscula Arch.* herangezogenen Tilyssosgrabe - hat Furumark für eine Datierung der Bogenfibel noch das Kouriongrab 26 A herangezogen<sup>57)</sup>. Bekanntlich wurde hier neben dem Toten eine größere Anzahl von Gefäßen der cyprisch-geometrischen Ia-Periode gefunden, dazwischen auch zwei importierte rhodische Gefäße, S. H. III c jünger (jetzt S. H. III c : 1c)<sup>58)</sup>, die Furumark veranlaßt haben, dieses Grab noch in die ausgehende spätmykenische Zeit vor 1125 zu setzen. In der Zwischenzeit ist aber aus der Diskussion zwischen Gjerstad und Furumark klargeworden, daß das Grab der cyprisch-geometrischen Ia-Stufe Gjerstads angehört und nach 1050 v. Chr. anzusetzen ist. Gjerstad konnte eine Reihe von Fällen aufzeigen, aus allen Zeiten, in denen ältere Vasen unerwartet unter jüngeren Beigaben auftauchen<sup>59)</sup>. Für Furumark ist natürlich die Schwierigkeit durch die Einschlebung einer dritten S. H. III c-Stufe behoben, die er von 1125-1075 v. Chr. (S. H. III c : 1c) reichen läßt. Den Zeitunterschied von 25 Jahren bis zum Beginn der cyprisch-geometrischen Ia-Stufe könnte man mit der Benutzungsdauer im Haushalt vielleicht erklären. Man könnte aber auch an ein Weiterleben der mykenischen Formen auf Rhodos bis zum Beginn der dortigen protogeometrischen Phase glauben, da eine submykenische vorerst dort fehlt<sup>60)</sup>. An eine solche Lösung kann man zumindest so lange denken, bis nicht auf Rhodos das Vorhandensein einer submykenischen Periode festgestellt wird.

Es gibt somit, wie G. v. Merhart richtig sagte, „zumindest bis jetzt kein zwingendes Zeugnis für das Vorkommen von Bogenfibeln vor submykenischer Zeit“, deren Beginn Furumark jetzt um 1075 v. Chr., also volle fünfzig Jahre später, ansetzt. Unsere großen Bogenfibeln mit Knöpfen von Mouliana A und Tilyssos sind anscheinend erst reif- bis spätprotogeometrisch, wie die Ausführungen von Desborough es wahrscheinlich machten. Das Vorkommen solcher Fibeln in den mazedonischen Grabhügeln von Veria mit importierter, protogeometrischer Zirkelstilkeramik datiert sie auch in diesem Gebiet in die gleiche Zeit; nicht weniger das bekannte Grab von Assarlik in Anatolien, das von Desborough in die Frühphase der protogeometrischen Zeit datiert wird. Somit gehören unsere Bogenfibeln mit Knöpfen frühestens der zweiten Hälfte des 11. vorchristlichen Jahrhunderts an. Wie schon Buttler zeigte, ist diese Art der Bogenfibeln mit den dalmatinischen sehr verwandt<sup>61)</sup>. Ob diese Verwandtschaft mit den westbalkanischen Gebieten auch ethnisch bedingt ist, ist heute wegen der zu wenigen Funde noch nicht zu entscheiden, obwohl wir es wegen des Vorkommens „jungurnenfelderzeitlicher“ Formen auf Kreta und in anderen Gebieten der Ägäis bejahen möchten.

Aus dem hier vorgelegten Material ist, glaube ich, wahrscheinlich geworden, daß Kreta während des ausgehenden zweiten Jahrtausends von außerägäischen Menschengruppen aufgesucht wurde. Die kurzen und summarischen Hinweise werden wohl genügen, um zu illustrieren, daß diese Gruppen innereuropäischer Herkunft waren und daß die Insel in zwei Wellen von ihnen auf-

<sup>57)</sup> Daniel, *Amer. Journ. of Arch.* 41, 1937, 79.

<sup>58)</sup> Furumark, *Chronology* 73; *Opusc. Arch.* 3, 1944, 218.

<sup>59)</sup> E. Gjerstad, *Opusc. Arch.* 3, 1944, 88 ff. Anm. 3.

<sup>60)</sup> Furumark, *Opusc. Arch.* 3, 1944, 222.

<sup>61)</sup> W. Buttler, *Prähist. Zeitschr.* 24, 1933, 283 ff.

gesucht wurde. Die erste erreichte Kreta und die Inseln etwas vor oder um 1225, die zweite wohl in der späten zweiten Hälfte des 11. vorchristlichen Jahrhunderts. Es scheint sich aus dem Fundmaterial die gleiche Zweiteilung der „ägäischen“ Wanderung abzuzeichnen, wie sie sich uns aus dem festländischen Material bereits anzukündigen schien <sup>62)</sup>. So zerfällt die Zeit der „ägäischen Wanderung“ immer deutlicher in zwei „Bewegungshorizonte“, wofür F. Schachermeyr bereits vor fast dreißig Jahren plädiert hat, freilich ohne echten archäologischen Beweis. Historisch dürfte es als möglich erscheinen, daß das erste Auftauchen der „Fremdgruppen“ auf Kreta, Melos und Rhodos mit jenen „Kreti und Pleti“ des Alten Testaments und den Philistern und ihren Verbündeten der ägyptischen Quellen zusammenhängt. Sind die Kreter als Einheimische aufzufassen, dann müßten die Philister mit jenen innereuropäischen Geräten, Waffen und Schmuck in Verbindung gebracht werden, die uns auf Kreta und anderswo so unvermittelt entgegnetreten. Waren die Philister die Überbringer dieser Fremdformen, so wäre wahrhaftig die innereuropäische Herkunft der Philister auch archäologisch nahe der Gewißheit.

Es wäre natürlich verlockend, auch die zweite Welle mit irgendwelchen historischen Namen in Verbindung zu bringen. Die gewöhnlichen und großen Bogenfibeln mit Knöpfen sind eine dalmatinisch-italische Schöpfung. Jenseits der Save-Donau-Linie und nördlich des Alpenbogens fehlen sie völlig. Die Formen der Schwerter, Speerspitzen und Rasiermesser greifen darüber hinaus in ihrer Verbreitung auf das östliche Mitteleuropa über, jedoch nicht wesentlich. Man wird also in diesem Raume die Herkunft der Benutzer der Gegenstände der zweiten Welle zu suchen haben. Es wäre jedoch übereilt, ihr Auftauchen auf Kreta mit den Dorern in Verbindung zu bringen, da diese Formen durchaus auch außerhalb des eigentlich urdorisches Gebietes vorkommen, jedoch ist sehr wahrscheinlich, daß auch sie im Zuge der zweiten Wanderungswelle in das ehemals achäische Herrschaftsgebiet eingedrungen sind. Mag es nun so gewesen sein oder auch nicht, für uns nördlich der Alpen bleibt erfreulicherweise G. v. Merharts Ansicht bestätigt, daß jene Entwicklung, die wir als den Beginn der älteren Urnenfelderzeit auffassen, um 1225 v. Chr. voll im Gange war. Falls man das Aufkommen der „dalmatinischen“ Bogenfibeln mit Knöpfen und der sie begleitenden Funde - die nach unserer Meinung durchaus als eine Stufe vor Holste B angesetzt werden müssen - als den großen Trennungsschnitt innerhalb der Urnenfelderzeit ansieht, so hat sich dies nach der Mitte des elften vorchristlichen Jahrhunderts vollzogen, wodurch wir für Hallstatt A und Montelius III. u. IV. Periode immerhin zweieinhalb Jahrhunderte zur Verfügung hätten.

<sup>62)</sup> V. Milojčić, Arch. Anz. 1948/49, 12 ff.